

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., anwärter Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 89.

Donnerstag den 17. April 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Unter den Wahlrechtskämpfern in Belgien.

In Anbetracht einer gewissen Unzuverlässigkeit der offiziellen Berichterstattung hat unser Dresdener Parteiorgan, wie auch der „Vorwärts“, einen Spezialkorrespondenten nach Brüssel entsandt, um authentische Berichte zu erhalten. Der erste dieser ausführlichen Berichte liegt nunmehr vor und hat folgenden Wortlaut:

Brüssel, den 13. April 1902.

Als ich am Sonnabend Nachmittag unmittelbar nach meiner Ankunft in die Kammer der Abgeordneten eilte, sagte mir Eduard Anseele, der mir in wenigen raschen Worten den Stand der Dinge auseinandersetzte: „Unsere Arbeiter sind zu allem bereit und müssen zu allem bereit sein.“ Von der Wahrheit dieser Worte konnte ich mich bald überzeugen. In der Stadt merkte man im Laufe des Nachmittags wenig davon, daß es sich jetzt in Belgien um große Dinge handelt: die elegante Menge der Flaneurs füllte die Boulevards, und die Damen der Bourgeoisie benutzten den Glanz des Tages, um ihre kostbaren Frühlingsstolletten spazieren zu führen; in der „neutralen Zone“ — das Viertel der königlichen Paläste, des Parlaments und der Ministerhotels, in dem die sonst überall und immer in Belgien ohne alle Formalitäten erlaubten Manifestationen und Versammlungen ein für allemal verboten sind — bemerkte ich auch nicht einen einzigen Protest; die Straßen waren belebt, aber noch nirgends größere Menschenansammlungen zu sehen. Nur vor den leuchtend rothen Ankündigungen des Parti ouvrier kleine Gruppen eifrig Diskutirender. Das Bild änderte sich erst gegen 6 Uhr, als der Schluß der Sitzung des Hauses der Abgeordneten unmittelbar bevorstand. Das Haus verhandelte über die — mit der Revision des Wahlrechts in keinem Zusammenhang stehende — Vermehrung der Abgeordnetenliste, entsprechend der Vermehrung des Volkes; in der Erwartung neuer heftiger Szenen, wie die vom Freitage gewesen waren, hatte das Publikum die Tribünen schon am Vormittage gestürmt gehabt. Aber die Freunde parlamentarischer Verbundenheiten kamen diesmal nicht auf ihre Rechnung: die Verhandlungen waren einformig und wenig bedeutend, die Vermehrung der Mandate um 14 wurde beschlossen und dann auch das von der Regierung geforderte provisorische Budget von $\frac{1}{12}$ der Steuern von der liberalen Mehrheit, der Schutztruppe der Reaktion, glatt bewilligt. Die Liberalen, die schon am Tage vorher sich erboten hatten, wenigstens $\frac{1}{12}$ oder $\frac{1}{10}$ zu opponieren, wählten den besseren Theil der Tapferkeit und enthielten sich der Abstimmung! Wanderveldes, mit glänzender Beredsamkeit vorgetragenem Hinweis darauf, daß man dadurch der Regierung das Pfort in die Hand gebe und sie förmlich zu einem Staatsreich verlocke, nützte unter diesen Umständen nichts. Nicht die parlamentarischen, sondern die Klassenunterschiede prägen sich in dem Botum aus.

Was in Belgien herrscht, ist auch, trotz der Abmachungen unserer Parteigenossen mit den Liberalen, kein „rein politischer“ Kampf, sondern der entscheidendste Klassenkampf, der zufällig um einen politisch-parlamentarischen Gegenstand entbrannt ist. Selbst in den Aeußerlichkeiten zeigt sich das zum greifen deutlich. Solange die Scharen der bürgerlichen Nichtstauer, oder wie der Franzose sagt „Nichtverräumer“, die Straßen vor dem Parlament gestern allein besetzt hielten, rührte sich die Polizei überhaupt nicht, obwohl die Aufrufe des Bürgermeisters ausdrücklich jede Ansammlung von mehr als zehn Personen verboten hatten. Sobald aber die, durch die Lohnanzahlungen an diesem Tage etwas länger aufgehaltenen Arbeiter auf dem Plan erschienen, änderte sich sofort die Situation: der vorher wenigstens leidlich ruhigen und anständigen Polizei bemächtigte sich sofort eine große Nervosität, die sich in einer Menge von zwecklosen und einander widersprechenden „Kommandos“ an die Menge kundgab. Die Abgeordneten unserer Partei, namentlich Wandervelde, wurden lebhaft begrüßt und von der lebhaften aber durchaus ruhigen Menge auf dem Wege nach der Maison du Peuple begleitet. Pöblich erfüllte — es war zwischen dem Palaste des Grafen von Flandern und dem hochragenden Justizgebäude — marktschreierndes Schreien die Luft, dem ein kräftiges Hohnen und Pfeifen folgte: die Polizei verübte wieder einen ihrer bestechendsten Vorübungen: Ueberfälle. Ohne Sinn und Ursache hieben die brutalen Agenten mit ihren schweren Säbeln auf die fliehenden Massen ein; den harmlosen Passanten, die in ihrem Leben noch nicht an eine Demonstration gedacht hatten, ging es, wie gewöhnlich in solchen Fällen, am schlechtesten. Einer der Polizisten schien es direkt auf Wandervelde abgesehen zu haben, denn er drängte sich erst mühsam durch die Schaar der Freunde durch, mit denen Wandervelde gerade über die wichtige Frage beriet — wo man Abendbrot essen wolle. Vergeblich war jeder Protest,

die Verurteilung auf die Abgeordnetenimmunität: der Polizist schleppte unsern Freund nach der nahegelegenen Wache, während die übrigen „Sicherheitsbeamten“ durch einen erneuten Vorstoß jeden Versuch zur Befreiung Wanderveldes im Keime erstikten.

Daß es sich hier um direkte Provokation handelte, um einen Versuch, die Leidenschaften des Volkes von neuem aufzupeitschen, darin stimmten alle Augenzeugen überein. Sogar der Philister wird ja in solchen Momenten aufgeregt und vom Blaufoller erfaßt. Im gerechten, zitternden Zorne stand die Menge inzwischen in den Nebenstraßen, von allen Seiten, wie aus dem Boden gewachsen, strömten neue Scharen herzu: plötzlich ertönte der befreiende Ruf „Wandervelde hoch!“ — Am Arm des Bürgermeisters von Brüssel kam er durch die Menge: Herr Demot sprach eifrig auf ihn ein und erschöpfte sich in Entschuldigungen für das brutale Auftreten seiner Beamten.

Das Volkshaus war überfüllt, obwohl eine strenge Kontrolle nur Mitglieder der Arbeiterpartei einließ. Die Abgeordneten mahnten zur Ruhe und forderten die Genossen auf, das Pulver für nächste Woche trocken zu halten.

Die liberalen Zeitungen melden Sonntag früh: „Die Ordnung herrscht in Brüssel.“ Sie meinen: Der Ordnungsschrecken. Die Zusammenstöße, die der gestrige Abend brachte, trugen ohne Ausnahme ein provokatorisches Gepräge. Zeitweilig knallten die Revolver wieder sehr lustig. Aber mit Revolvern macht man offenbar keine Revolutionen; denn der Effekt dieser Schießerei ist zum Glück gleich Null. Die zahlreichen und zum Theil schweren Verwundungen rühren alle von den Säbeln der Polizisten her.

II.

Wenn das „Ordnung“ ist, was Sonnabend Abend in Brüssel herrschte, dann ist die „Unordnung“ vorzuziehen. Vier Tödtet auf dem Platz; die Zahl der Verwundeten ist unbekannt, die Polizei sucht in allen Häusern, bei Ärzten und Apothekern, „um sie in's Hospital zu bringen.“

Nach Schluß der Versammlung im Volkshaus gingen unsere Parteigenossen, getrennt der Mahnung der Führer, ruhig und ohne Erregung auseinander, wurden aber bald von Polizisten und Gendarmen bedrängt. Die gewöhnliche Taktik: man sperrt die Straßen vorn und hinten ab, irritirt die Menge, die unsicher hin- und herfluthet und überfällt sie dann mit blankem Säbel. Im Augenblick der höchsten Erregung betreten die agents provocateurs prompt die Szene. Revolvergeschüsse fallen, die Polizisten schießen wieder. An einzelnen Stellen kommt es zu dramatischen Szenen: in der Rue Notre-Seigneur wird ein Mann, der am offenen Fenster steht und den Vorgängen zuschaut, von einem Polizisten fast auf Armlänge durch einen Revolvergeschuß niedergeschmettert; er stürzt auf die Straße herab, und sofort entzündet sich um den Körper ein heftiger Kampf. Der Sterbende verlangt mit brechender Stimme nach dem Volkshaus gebracht zu werden, da er im Hause seiner Partei sterben will. Kameraden heben ihn auf, um ihn dorthin zu tragen; die Polizei stürzt sich auf die Gruppe, um das zu verhindern. In dem Gewoge dieser Schlacht haucht das unglückselige Opfer dem Geiste seiner Brutalität seinen Geist aus. So rettet man die „Ordnung“.

Augenzeugen, die eine umfassende Personenkenntnis unter den organisierten Parteigenossen haben und die Menge beständig auf ihre Zusammenkunft hin kontrollirten, versichern, daß bei den blutigen Zusammenstößen von Sonnabend Abend die organisierten Arbeiter nicht beteiligt waren. Aber die Masse der Unorganisierten, zum Theil ausgeprochenes Lumpenproletariat — den Ausdruck im rein technischen Sinne gebraucht —, ist nach den Vorgängen der letzten Zeit, dem brutalen Vorgehen der Polizei, nicht mehr zu halten. Jedes neue Opfer läßt eine Schar von Mächern erstehen. —

Ueber die Vorgänge der letzten Tage liegen folgende Meldungen vor:

In Brüssel sind die beiden letzten Tage, Montag und Dienstag, ziemlich ruhig verlaufen. Montag Abend fanden in den Vororten verschiedene stark besuchte Versammlungen statt. In Anderlecht sprach Wandervelde und ermahnte die Bevölkerung, die militärische Macht nicht unnötig zu reizen. Der von der Parteileitung als letztes Mittel proklamirte Generalstreik hat im ganzen Lande mit großer Heftigkeit eingesetzt. Nach bisher vorliegenden Nachrichten ist er im Bergbau, mit Ausnahme einiger Gegenden der Provinz Lüttich, vollständig; ebenso in der Glasindustrie und in den meisten Fabriken der metallurgischen Industrie. Auch in den Spinnereien von Bierwiers wurde die Arbeit eingestellt. Fast alle Steinbrüche des Landes wurden von den Arbeitern verlassen und viele Baderfabriken. Dienstag Mittag schätzte man die Zahl der Streikenden bereits auf eine Viertelmillion. Aus allen Gegenden des Landes kommt die Kunde von einem in der Geschichte der ökonomischen Kämpfe gewiß seltenem Vorgang: Arbeitgeber stimmen an vielen Plätzen der Arbeitseinstellung

ihrer Leute zu und versprechen bereits im voraus, sie nach Beendigung des Streikes wieder einzustellen. In der Provinz hat der Generalstreik infolge der provokatorischen Haltung der besonders gehafteten Gendarmen bereits mehrfach zu Kämpfen geführt. So wurden Montag in Regiffa bei Huy in der Provinz Lüttich drei Gendarmen von streikenden Steinbrucharbeitern durch Revolvergeschüsse schwer und einer tödtlich verwundet.

Die Kammer berieth Dienstag über eine unwichtige Tagesordnung. Der Liberale Mejean verlangte die Auflösung der Kammer. Der Klerikale Voette bekämpfte den Antrag und bestritt die Bedeutung der Revisionsbewegung. Er forderte die Regierung zur Unterdrückung des Aufstandes auf. Das Ministerium suchte Deckung hinter dem König, der allein das Recht zur Auflösung der Kammer habe. Die Sozialisten schwiegen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Entlassung des Ministeriums erfolgt. Nach Schluß der Kammer Sitzung griff die Polizei eine große Menschenmenge an, nachdem die Gendarmen sich zurückgezogen hatten. Das Mitglied des Gemeinderaths Solau, Sekretär der Metallarbeiter, wurde verhaftet. In Lüttich herrscht große Erregung, die wichtigsten Bahnhöfe sind militärisch besetzt. Extrazüge stehen zum Abfahren bereit. Abends entlud sich in Brüssel ein schweres Gewitter.

Die Sympathie der Soldaten für die Wahlrechtsbewegung zeigt sich immer deutlicher. In Antwerpen erschien ein halbes Bataillon auf der Redaktion des sozialistischen Blattes „De Werker“, in Charleroi schwenkten Sonntag Soldaten beim Vorüberziehen des großen revisionistischen Aufzugs rothe Taschentücher aus den Kasernenfenstern. In Mecheln stimmten Soldaten die Marfellaife an. Ähnliches wird aus Gent berichtet. Die Bürgergarde macht von ihren Sympathien für das allgemeine Stimmrecht nirgends ein Hehl.

Die Todten der letzten Kämpfe in Brüssel werden auf Kosten der sozialistischen Partei begraben werden, die ihrerseits auch für die Wittwen und Waisen zu sorgen gedenkt.

1400 Studenten und Professoren der internationalen Schule für Sozialökonomie sandten an die belgische Sozialdemokratie ein Glückwunschtelegramm und fordern sie auf, nicht abzulassen, bis sie die Gleichheit des Stimmrechts in öffentlichen Angelegenheiten erreicht hätten.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübener Volksbote“.)

Berlin, den 15 April 1902.

Der Reichstag ist am Dienstag wieder zusammengetreten. An seiner Beschlußfähigkeit fehlte viel und in den Begrüßungsworten des Grafen Ballestrem lag eine leise Ironie, als er die Hoffnung aussprach, daß die Herren Kollegen nun nach der längeren Erholung recht eifrig an den Arbeiten des Hauses theilnehmen würden. Der Nachruf, den der Präsident seinem Parteigenossen Lieber widmete, war sehr warm gehalten und rühmte den Verstorbenen als das Musterbild eines aufopferungsvollen Vaterlandsfreundes. Man ist gewohnt, bei Gedächtnisreden manche Uebertreibungen durchgehen zu lassen, aber hier war des Guten wirklich zu viel gethan.

Die Weiterberathung der Seemannsordnung, die für die nächsten Tage die intensive Arbeit des Parlaments in Anspruch nehmen wird, gelangte im wesentlichen nicht über einen Paragraphen hinaus. Allerdings ist der § 54, der die Fürsorge für den erkrankten oder verletzten Schiffsmann regelt, von großer Wichtigkeit. Unsere Genossen Wolfenbühler, Stadthagen, Herzfeld und Schwarz, die sich lebhaft an der Debatte beteiligten, gaben sich redlich Mühe, für die Seeleute so viel wie möglich herauszuschlagen und die soziale Verpflichtung für den Rheder zu erweitern. Sie hatten insofern auch einen gewissen Erfolg, als das Centrum sich genöthigt sah, einen Theil unserer Anträge zu übernehmen. So ließen sich einige, allerdings beschiedene Fortschritte erzielen.

Am Mittwoch geht die Berathung weiter.

165 Sitzung. Mittags 2 Uhr

Nur Bundesrathlich: Graf v. Posadowski.
Präsident Graf Ballestrem: Ich wünsche die Sitzung, begrüße Sie nach der Oerpause aufs herzlichste und hoffe, daß die Herren Kollegen nach der langen Erholung recht eifrig an den Arbeiten des Reichstags theilnehmen werden. (Traval) Keine Herren! Der Reichstag hat eines schmerzlichen Verlustes zu gedenken. Die Abgeordneten haben sich von dem Präsen abhoben. Am 31. vorigen Monats starb in Cambridge in seiner Heimath unser Kollege Dr. Ernst Maria Lieber, Mitglied des Reichstags für den 3. Wahlkreis des Regierungsbezirks Wiesbaden, welchen er ununterbrochen seit Bestehen des Reichstags vertreten hat. Was der Verstorbene mit seinen ihm von Gott verliehenen großen Gaben in der Arbeit für das Wohl und die Größe des Vaterlandes geleistet hat, lebt in unserer Erinnerung dankbar fort. Ungedachtet der schweren Krankheit, welche ihn seit Jahren ergriffen, hat derselbe mit der größten Selbstlosigkeit und unter den größten Körper-

Die Geschäftspraktiken der St. Jürgen-Dampfmühle vor dem Schöffengericht. Wie unseren Lesern wohl noch in Erinnerung sein dürfte, beschäftigten wir uns im Januar d. Js. auf Grund des Berichtes von einer Müllerversammlung mit den Zuständen auf obiger Mühle. Es wurde dort in der Hauptsache die Behauptung aufgestellt, daß sogen. Fegemehl, das auf den Fußböden zusammengelegte Mehl und Mahlgut, wieder zwischen das Weizenmehl Nr. 1 vermischt worden sei. Zu diesem Vermischungsprozess wurde das auf den Böden vorhandene Fegemehl verwendet, während das Fegemehl aus dem Parterre zwischen Gassenstrot vermengt wurde. Außerdem behaupteten wir, daß das minderwertige Weizenmehl Nr. 1 zwischen Roggenfeinmehl gemengt und dieses unreine Waare dann als reines Roggenfeinmehl verkauft worden sei. Diese standalösen, ekelregenden Mischungen wurden auf Veranlassung und Anordnung des Geschäftsführers Hennings, der, wie gleichfalls noch bekannt sein dürfte, eine Arbeiterkommission hinausgewiesen und dieser dann noch Prügel angeboten hatte, vorgenommen. Herr Hennings leugnete darauf in einer uns zugegangenen Berichtigung mit der unschuldigsten Miene von der Welt alles ab. Aber auch wir waren nicht müßig gewesen und hatten nicht nur bei denjenigen Leuten, welche dort kurze Zeit vorher entlassen worden waren, sondern auch bei früher dort beschäftigten Arbeitern Erkundigungen eingelesen und diese ergaben dann die volle Wichtigkeit unserer Angaben. Inzwischen war unserer Forderung auf Einleitung einer Untersuchung entsprochen worden und das Ende vom Liede war, daß gegen den sauberen Geschäftsführer Hennings Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz erhoben wurde, die dann am Dienstag vor dem hiesigen Schöffengericht zur Verhandlung gelangte. Reichlich drei Stunden hatte sich das Gericht mit dieser Angelegenheit zu befassen. Das Resultat war die volle Bestätigung unserer Angaben und die Verurteilung des Geschäftsführers zu 150 Mk. Geldstrafe. Wir lassen nachstehend in kurzen Zügen einen Bericht über die Verhandlung folgen:

Der Angeklagte Hennings ist zwei Mal mit einem Strafmandat über je drei Mark vorbestraft, weil er erstens das gesetzlich vorgeschriebene Maß bezüglich der Arbeiterlohnbestimmungen nicht aufgehängt hat und zweitens an einem Chorfesttag länger als zehn Stunden hat arbeiten lassen. Außerdem ist er vom Schöffengericht Lübeck zu 50 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil unter seiner Duldung mit Schmutzwasser gebakenes Brod verkauft worden ist. Auf Befragen des Amterichters Dr. Dach erklärt er, der ihm zur Last gelegten Straftat nicht schuldig zu sein. Es sei zwar einmal im Dezember v. Js. eine Beschwerde eines Kunden an ihn gelangt, nach welcher sich im Gerstenschrot Fegemehl befunden haben solle. Der Zeuge Gramkow habe ihm bei seiner Entlassung gedroht, daß er sich an ihm rächen wolle. Der Zeuge Obermüller Böttcher habe zum Heizer Stehr gesagt, Gramkow sehe ihm fortgesetzt zu, Hennings zu belästigen; er wolle aber nichts mit der Sache zu thun haben. Es wird nunmehr in die Beweisaufnahme eingetreten. — Obermüller Böttcher ist ca. 1 1/2 Jahre beim Angeklagten thätig gewesen. Das Fegemehl sei theilweise als solches verkauft, zum größten Theil aber mit Weizenmehl Nr. 1 vermischt worden. So etwas komme in anderen Mühlen nicht vor, hier habe es sich aber jeden Tag ereignet. Der Angeklagte habe davon gewußt, er habe ihm direkt Auftrag hierzu gegeben. Dieses Verfahren ist während der 1 1/2 Jahre ständig getrieben worden. Zeuge bestreitet, die ihm vom Angeklagten bezüglich Gramkow und Stehr in den Mund gelegten Neuperungen gethan zu haben. Das Verhältnis der Mischung war knapp 1 zu 10; unter 100 Theilen Weizenmehl Nr. 1 befanden sich also knapp 10 Theile Fegemehl. Zeuge giebt die Möglichkeit zu, daß Gramkow Adressen gesammelt habe, um diesen nach seiner Entlassung Mittheilung von den Unregelmäßigkeiten zu machen. Er habe die Sache deshalb nicht eher aufgedeckt, weil er befürchtete, dann entlassen zu werden. Die Sache sei zuerst in einer Müllerversammlung zur Sprache gekommen. Auf wiederholte Vorhalte des Vorsitzenden bleibt Zeuge dabei, daß in der Mühle auf Anordnung von Hennings in erheblichem Maße gemischt worden ist. Zeuge hat sich mit Hennings gut vertragen können — Zeuge Gramkow sagt im gleichen Sinne aus. Am Fußboden war es nicht gerade sauber; alles, was sich dort aber zwischen dem Fegemehl befand, als Schmutz, Wänder etc., wurde mit vermischt, nachdem es vorher gesiebt worden war und zwar in einem groben Sieb. Pro Tag gab es ca. 30—40 Pfd. Fegemehl. Das im Parterre befindliche wurde zwischen Viehstutter gemengt. Gramkow hat es in der Versammlung zur Sprache gebracht. Zeuge bestreitet entschieden eine Beeinflussung seinerseits durch Gramkow. Auf dringenden Vorhalten auch dieser Zeuge seine Aussagen aufrecht. — Gramkow sagt im gleichen Sinne aus. Gleich bei seiner Anstellung sei ihm von Hennings gesagt worden, Fegemehl dürfe nicht gemacht, dasselbe müsse vielmehr mit vermischt werden. Aus Furcht vor Entlassung habe er geschwiegen. Es seien einmal 2 Säcke Fegemehl zurückgestellt worden; Hennings habe das gesehen und dann angeordnet, daß diese mit Weizenmehl Nr. 1 vermischt würden, Zeuge bestreitet, nach Altona hin an Geschäftskunden Mittheilungen gemacht zu haben. — Zeuge Heizer Stehr kann zur Sache selbst nichts auszusagen; er weiß aber, daß Böttcher ihm gegenüber die oben zitierte Aeußerung gethan habe. — Zeugin Frau Hennings sagt aus, daß Böttcher anlässlich der Beschwerde betreffs des Gerstenschrotes erklärte, das Vermischen würde überall gemacht, wo man sonst damit hin solle, Hennings wisse hiervon nichts. — Böttcher bestreitet ganz entschieden, eine solche Aeußerung gethan zu haben. — Verteidiger Dr. Fehling stellt neue Beweisanträge und bittet um Ladung von 4 weiteren Zeugen; das Gericht lehnt diesen Antrag jedoch ab. — Staatsanwalt Dr. Schenckburg hält die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragt mit Rücksicht auf die Vorstrafe eine Geldstrafe von 100 Mark. Der Verteidiger hält die drei Zeugen nicht für glaubwürdig und beantragt Freisprechung. Das Gericht fällt nach kurzer Beratung folgenden Urtheil: Der Angeklagte ist der ihm zur Last gelegten

Straftat schuldig erachtet worden und wird zu 150 Mk. Geldstrafe, event. 15 Tagen Gefängniß verurtheilt. Zu der mündlichen Urtheilsbegründung heißt es, daß zwar der Zeuge Böttcher in manchen Punkten erst auf dringendes Vorhalten mit der Wahrheit herausgekommen sei; es liege aber nicht der geringste Grund vor, ihn, sowie die beiden anderen Zeugen als ungläubwürdig hinzustellen. Immerhin hätten sie nicht aus lauterer Motiven gehandelt.

Wir wollen aus leicht erklärlichen Gründen darauf verzichten, auf das Urtheil selbst näher einzugehen; für uns genügt es vollaus, daß die von uns aufgedeckten ekelregenden und gesundheitsschädlichen Mischungen vollinhaltlich an Gerichtsstelle festgestellt worden sind. Auch über die Motive, welche die Zeugen bei Veröffentlichung der Sache in der Müller-Versammlung geleitet haben, wollen wir mit dem Gericht nicht rechten. In jenen Kreisen kann man sich eben in die ganzen heutigen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt nicht hineinfinden; man weiß nicht, was es für eine Arbeiterfamilie bedeutet, wenn ihr Ernährer brodlos wird. Würde man an Gerichtsstelle diese Verhältnisse kennen, dann würde man auch die Haltung der Zeugen verstehen. Uebrigens können die Herren ganz beruhigt sein; neben diesen drei Zeugen sind noch eine ganze Reihe einwandfreier Zeugen vorhanden, die sich uns theilweise nach unserer Veröffentlichung freiwillig angeboten haben, um in einem eventl. Prozeß gegen unser Blatt die in jenen Notizen angeführten Thatsachen eidlich zu bekräftigen. — In diesem Prozeß ist also wieder einmal vor aller Öffentlichkeit festgestellt worden, wie in manchen Betrieben bei der Herstellung menschlicher Nahrungsmittel verfahren wird und welche ekelregenden Zustände dort herrschen. Bezüglich des Geschäftsführers Hennings ist es nun bereits zum zweiten Male gerichtlich konstatiert worden. Jetzt weiß auch die Bevölkerung, woran sie ist. Dieser ganze Prozeß wäre aber nicht zu Stande gekommen, die Vorgänge in der St. Jürgen-Dampfmühle wären nicht ans Tageslicht gekommen, wenn nicht die Arbeiterpresse in unserer Stadt bestanden hätte; ein bürgerliches Organ würde die ganze Angelegenheit zweifellos todtgeschwiegen haben, wie es hinsichtlich dieses Berichtes vom Amtsblatt voraussichtlich geschehen wird. Ob nun wohl die Gegner des „Volkshorn“ endlich einsehen werden, welchen Werth ein sozialdemokratisches Organ für die gesamte Bevölkerung hat? Werden sie jetzt anerkennen, daß die Arbeiterpresse rückhaltlos und in freimüthiger Weise die Interessen der Allgemeinheit vertritt?

Die Hügstraße wird nicht verbreitert. Bekanntlich war seitens des Senats eine Enteignungskommission eingesetzt worden, welche anlässlich der Aufführung eines Neubaus an der Ecke der Hüg- und Königstraße zwecks Verbreiterung der Hügstraße eine Fläche Landes von dem Kaufmann Ahrens'schen Grundstück enteignen sollte. Nunmehr ist diese Kommission aufgelöst worden, da Herr Ahrens von der Errichtung eines Neubaus Abstand genommen hat. Mit der so notwendigen Verbreiterung der Hügstraße ist es also wieder nichts!

Zum Bau des Schlutuper Bahnhofgebäudes, welcher bekanntlich an den Maurermeister Wegner vergeben worden ist, wird noch mitgeteilt, daß Letzterer doch der billigste Submittent gewesen sei, da sich in dem Angebote des anfänglich Mindestfordernden ein Rechenfehler eingeschlichen hatte.

Schöffengericht. Auf ziemlich raffinierte Art und Weise verschaffte sich der Klempnerlehrling G. größere Quantitäten Chokolade, indem er im Dezember v. J. in der Werkstatt seines Meisters kleinere Bleistücke im Gewicht eines Zehnpennighädes anfertigte und sich mittelst derselben ca. 40—50 Stück Chokolade aus 4 Automaten in Travemünde absteuerte. Der Angeklagte ist fernerlich von der hiesigen Strafammer wegen Entwendung von 200 Mark zum Nachtheil seines Lehrherrn in Travemünde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. Das Schöffengericht erkannte am Dienstag auf eine Zuchthausstrafe von 2 Wochen. — Des Diebstahls resp. der Fehlerei angeklagt waren die Müllergesellen C. und S. Ersterer entwendete im Januar d. Js. seinem Arbeitgeber, dem Müller Timm in Travemünde, einen Sack mit 100 Pfd. Weizenmehl, den S. für 11 Mk. 75 Pf. verkaufte. Den Erlös theilten sich die Beiden. Die Sache kam jedoch ans Tageslicht; da die beiden Thäter ihrem Arbeitgeber gegenüber Besserung gelobten, sah dieser von der Erstattung einer Anzeige ab und behielt auch die Beiden in Arbeit. Im März aber machten sie dasselbe Manöver mit 25 Pfd. Weizen, nur mit dem Unterschied, daß diesmal der Verkauf des gestohlenen Gutes mißlang. Jetzt brachte der Müller die Angelegenheit zur Kenntniß der Behörde. Das Gericht verurtheilte C. zu 1 Monat und S. zu 3 Wochen Gefängniß. — Als Zechpreller entpuppte sich der nur auf seine geringe Provision angewiesene Geschäftsführer Z., der im August v. J. in 5 verschiedenen Fällen Hotel- und Gastwirthe unter Vorwandelegung falscher Thatsachen belästigte. Zunächst logirte er bei dem Gastwirth Corlison in Schlutup, den er unter der unwahren Angabe, er habe 50 Mk. in einem Hotel liegen lassen, zur Kreditirung von 770 Mk. veranlaßte. Dasselbe Manöver trieb er bei dem Gastwirth Schulz in Schlutup; in diesem Falle befristete sich der Betrag auf 275 Mk. Nachdem verlegt er sein Thätigkeitsfeld nach Miendorf; hier wohnte er 3 Tage und 3 Nächte bei dem Gastwirth Vogge. Außer den Betrug und Logischulden entließ er sich von dem Wirth noch 10 Mk. Diesem schwindelte er vor, er habe sein Geld in seinem in einem Travemünder Hotel stehenden Koffer liegen lassen. Dieser Wirth ist nun insgesamt 22 Mk. von dem Angeklagten geschädigt worden. Im Hotel Cestiu in Miendorf machte er 4 Mk. Schmutz. Als ihm hier der Boden zu heiß wurde, ging er nach Süßel, wo er dem Gastwirth Haffner um 440 Mk. prellte. Außerdem ließ er seine Stiefel bei einem dortigen Schuhmacher reparieren und sagte diesem, er habe sein Geld bei Haffner liegen lassen. In diesem Falle belästigt sich die Schädigung allerdings nur auf einen Betrag von 20 Pfd. Der Staatsanwalt beantragte insgesamt 7 Wochen Gefängniß; erkannt wurde auf einen Monat. — Die Anwendung der bedingten Begnadigung wurde seitens des Gerichts im Vorschlag gebracht bei dem jugendlichen Dienstmädchen B. Dasselbe wollte seine bei dem Droghändler Alm dienende Schwester besuchen und benutzte bei diesem Besuch die Gelegenheit, um einer Kollegin der Schwester aus einer Schachtel den Betrag von 11 Mk. zu entwenden. Erkennt wurde auf 3 Tage Gefängniß. — Fehler und Stehler. Der bei dem hiesigen Kaufmann B. angestellt gewesene Arbeiter K. entwendete unter Mißhülfe seines Kollegen M. dem Arbeitgeber ein Quantum Seife und Essig. Im Hinblick auf den Vertrauensbruch erkannte das Gericht auf je 15 Tage Gefängniß.

Vom Hafen. In der verflossenen Woche gelangten auf dem Seewege 29 Dampfer und 15 Segler und auf dem Kanallwege 19 Fahrzeuge nach hier. 3 Schiffe überbrachten Holzladung, 3 Steinkohlen und 3 Steine. An lebendem Schlachtvieh wurden 64 Rinder, darunter 1 aus Schleswig-Holstein, eingeführt. Der Regierungsdampfer „Kammer“

hat heute unsere Stadt mit dem um 7 m verlängerten Daggler „Cyclop“ verlassen, um letzteren nach Billau zu schleppen.

Wegen Trunksucht entmündigt ist der Arbeiter F. S. Stagemann, Schwönelenquerstraße 26.

Kunsthren und andere mechanische Spezialitäten sind für einige Tage auf dem Burgfelde zur Schau ausgestellt. Dem Vernehmen nach ist die Ausstellung sehr reichhaltig. Neben 21 Original-Kunsthren, darunter astronomische und elektrische Uhren, ist auch eine Zukunftsuhr ausgestellt, die den Tag in 20 Stunden, die Stunde in hundert Minuten u. s. w. eintheilt. Außerdem enthält die Ausstellung noch eine Reihe anderer mechanischer Kunstwerke. Im Weiteren verweisen wir auf die Annoncen in unserer Zeitung.

Die Kontroll-Versammlungen, welche zur Zeit wieder stattfinden, lassen eine Erörterung der Frage ihrer Nothwendigkeit selbst vom Standpunkt des heutigen Militarismus angebracht erscheinen. Die Kontroll-Versammlungen haben bei dem heutigen Stande des Nachrichtenwesens, der Verbreitung der Zeitungen etc., einen sehr untergeordneten Werth; dagegen haben aber große Massen des Volkes, sowohl Arbeitnehmer als Arbeitgeber, einen bedeutenden Vermögensnachtheil dadurch. Der Schaden, der den beteiligten Kreisen durch die Verjämmerung, die hauptsächlich die in Afford, sowie Stundenlohn Arbeitenden trifft, kann wohl auf jährlich 4 bis 5 Millionen Mark beziffert werden. Was für einen großen Theil der Beamten (Bahn-, Post- u. s. w.) nicht nöthig ist, sollte auch für die große Masse nicht notwendig sein. Denn die erlosenen sind von der Theilnahme an den Kontroll-Versammlungen befreit. Nicht nur die Arbeiter, nein auch die Arbeitgeber sind an einer Aenderung finanziell interessiert, denn es ist sicher für große Geschäfte eine ansehnliche Summe, die sie entsprechend dem § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches oder auf Grund gegenseitiger Abmachungen bei Tarifverträgen für die zweimal jährlich stattfindenden Kontroll-Versammlungen sozuzagen zum Fenster hinauswerfen. Und der übergroßen Mehrzahl der Kontrollpflichtigen ist doch wohl, wie man annehmen kann, mit der hierdurch bedingten „Unterbrechung der Arbeit“ keine „Wohlthat“ erwiesen. Beim Wegfall der Kontroll-Versammlungen verschwinden auch eine große Anzahl Strafen, die bei dieser Gelegenheit oft diktirt worden, allerdings nach Ansicht besonders militärstommere Leute zur „Erhaltung der Disziplin“ notwendig sind. Die Mannschaften des Heeresunterstandes wurden wohl froh sein, von einer nicht nur für sie lästigen Fessel befreit zu sein. Der übergroße Theil des Volkes muß das Bestehen zur Vereinfachung der Kontroll-Versammlungen unterstützen. Man sollte nicht ruhen, bis diese veraltete, auch für die Armee in ihrer heutigen Verfassung nutzlose Institution beseitigt ist.

Kleine polizeiliche Nachrichten. Ein Dienstmädchen und ein Kellnerlehrling eines hiesigen Restaurateurs, die aus den Automaten ihres Dienstherrn bares Geld, Cokolade und Cigaretten stahlen, wurden zur Anzeige gebracht. pb. Festgenommen wurden am gestrigen Tage drei Personen wegen Betrugs.

Fadenburg. Eine außerordentliche Versammlung der Maurer von Fadenburg und Umgegend, welche dem Zentralverbande angehören, findet Donnerstag Abend 8 Uhr bei Paetau statt. In Anbetracht der überaus wichtigen Tagesordnung werden die Mitglieder hoffentlich recht zahlreich erscheinen.

Burg a. Fehm. Streik. Am 14. d. M. kam es zu einer Arbeitseinstellung der Maurer und Zimmerer auf der ganzen Insel. Die Forderung ist 35 Pfg. bei zehnstündiger Arbeitszeit. Bisher wurden Klassenlöhne von 2,20 Mk. bis 3,50 Mk. bei elfstündiger Arbeitszeit gezahlt. Die Unternehmer hatten es nicht für notwendig befunden, auf die eingereichte Forderung zu antworten. Persönliche Unterhandlungen, welche vom Bauvorsitzenden, Kollegen M. u. H. Lübeck, eingeleitet wurden, waren ohne jeglichen Erfolg. Die Unternehmer gedenken von Lübeck und aus dem Hofsteinischen Ersatz für die Ausständigen heranzuziehen. Jeder Maurer und Zimmermann sei deshalb gewarnt, sich durch verlockende Anerbietungen nach Fehmarn ziehen zu lassen. Besonders die jungen Kollegen werden erjucht, dieses zu beherzigen, dann dürfte es auch gelingen, die gestellten Forderungen zur Anerkennung zu bringen, um auch für die ortsanfässigen Maurer und Zimmerer bessere wirtschaftliche Zustände zu schaffen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Von den ausgesperrten Maurern Kiel hat jetzt über die Hälfte die Stadt verlassen. Die heiß ersehnten Arbeitswilligentrupps bleiben aus. — In einem Beleidigungsprozess des bekannten Meisters Schanze gegen den Redakteur unseres Harburger Parteiorgans, Genossen Bröder, ist das Verfahren eingestellt worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. In Nöbel (Medlenburg) wurde der Einwohner B. beim Läuten einer Glocke so schwer getroffen, daß er nach wenigen Stunden verstarb. — Die Diebe, welche in letzter Zeit größere Metallmengen aus der Kaiserlichen Werft in Kiel entwendeten, sind Sonnabend Abend auf frischer That ertappt worden. Es handelt sich um einen Dieger und einen Hausdiener der Werft. Sie hatten sich beide als Obermaat resp. Obermatrose verkleidet. Der Werth des gestohlenen Metalls soll sich auf Tausende belaufen. — Das Kieler Schwurgericht verurtheilt die 24jährige Dienstmagd Poblewsky, welche ihr Kind erdrosselt hat, zu 2 Jahren Gefängniß. Vor 3 Jahren wurde sie von einer gleichen Anklage freigesprochen. — In Hamburg wurde ein 17jähriger Knabe von einem Straßenbahnwagen überfahren und getödtet. — Wegen Abfassung eines Spottgedichtes auf seine Vorgesehten wurde in Hamburg ein Musikant zu 4 Wochen strenger Arrest verurtheilt. Das Gedicht war im Arrest entstanden. — Der nach Unterschlagung von 15 000 Mark aus Hamburg geflüchtete Kaufmann Suhl ist in einem Vergnügungshotel in Altona verhaftet worden. Von dem veruntreuten Gelde hatte er bereits 9000 Mark verjubelt. — Auf der Insel Altona wurden am Dienstag drei Wohnhäuser nieder, wodurch 15 Familien obdachlos geworden sind.

Sterschanz-Viehmarkt. Hamburg, 15. April

Der Scherhaandel verlief gut. Ingefaßt wurden 270 Stück, davon vom Norden — von Sader — 100 Stück. Preise: Scherhaandel — 11. Bestand: 57—58 Mk. leichte 57—59 Mk. Sauer 47 53 Mk. und beste 55—58 Mk. pr. 100 Pfd. Der Rinderhandel verlief gut. Ingefaßt wurden 1325 Stück. Preise: Beste 95—105 Mk. geringere 64—85 Mk. pr. 100 Pfd.

Waarenhaus „Hansa“, Lübeck, Breitestr. 51

Centrale Hamburg.

Der Eröffnungstag wird näher bekannt gegeben.

Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Sarg-Magazin
Fernsprecher 427. Gebr. Mütter
obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 116a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer Silbernen Hochzeit sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank.

C. Hardekopf und Frau.

Lübeck, den 15. April 1902.

Zum 20. d. M. oder später gutes Logis zu vermieten
Ziegelstraße 25, II.

Zu verm. eine kleine Wohnung
Blashüttenweg 6.

Logis mit voller Kost 10 Mk.
ohne Beköstigung 2 Mk.
Humboldtstraße 14.

Wohnung zum 1. Juli
Schwarzenauer Chaussee 26.

Zu verkaufen eine neue polierte Commode und Gesellschaftstisch
Fächlingstraße 25, I.

4 Meter Tannen-Brennholz
billig zu verkaufen. Näheres Annimstraße 6c

Ein elegantes Fahrrad,
Modell 1900, billig zu verkaufen
Sebanstraße 18 a.

1 noch gutw. Handnähmaschine
ist billig zu verkaufen
Schwarzenauer Chaussee 12 (Wilhelmshöhe).

Zu verkaufen ein neues Doppel-Getreide- und ein Kanarien-Weibchen.
Johannisstraße 55, II.

Ein gut erhaltenes Fahrrad
billig zu verkaufen
Marlesgrube 28.

Zu verkaufen eine rothbraune Kips-Garnitur, fast neu, ein Sopha, 4 Stühle, Tisch, Spiegel, Schrank mit Spiegel, Kleiderkasten, ein Kinderwagen, alles gut erhalten. Näheres
Sabowajstraße 27.

Empfehle mich zur Anfertigung von Kinder-geräthen, auch Anaben-Anzüge, und Ausbesserung von Wäsche im Hause.
B. Schröder, Gartenstraße 18 6.

Ehrentätigung.
Ich nehme die über das Hans Friedemannstraße 64 gemachte Bemerkung meiner Bedauern zurück.
R. Schelinski.

Samstag den 20. April, Morgens 7 Uhr:
Anweisung von Hartoffelland.
Holdt, Berwert bei Lübeck.

Gutes Hartoffelland
hat noch zu vermieten
Holdt, Berwert bei Lübeck.

Für Restaurateure
und Mineralwasser-Fabrikanten
empfehle billig zum Verkauf:
Neu

Kohlenäure = Gläser
mit dem vorzüglich bewährten
Alpha-Ventil.
Fabrik Otto Schweichler.

Zahnklinik
A. Emele, Lübeck, Königstraße 91,
Ecke der Bahnhofs-
straße Arbeit tüchtiger Gebisse und
einzelner Zähne in höchster Ver-
sicherung unter Garantie. Reparaturen
und schlecht sitzende Gebisse werden
billig tauschbar wieder hergestellt. Plom-
bieren, Schmerzloses Zahnziehen etc.
Sprechstunden von 9-5 Uhr und für Kran-
ke von 5-6 Uhr.

Preisermässigung!

Durch die letzten Erweiterungen der Maschinen (in den Vor- u. Hinterräumen), der
Wenzeit entsprechend, stellen sich naturgemäß die Arbeiten jetzt billiger und liefern:
Herren-Sohlen Ia. 1.10—1.30 Mk., Damen-Sohlen Ia. 85 Pf., Kinder-Sohlen Ia. von 50 Pf. an.
Herren-Absätze 50 Pf., Damen-Absätze 35 Pf., Herren-Sohlen mit Absätze 1.60—1.80 Mk.,
Damen-Sohlen mit Absätze 1.20 Mk. Auf Reparaturen kann gewartet werden. 6 erstklassige Arbeitsmaschinen.
Völlige Garantie für feste haltbare Arbeit. Im Uebrigen siehe Schaufenster.
Mechanische Schnell-Besohl-Anstalt mit elektrischem Betrieb.
Stapelfeldt, 34 obere Fischergrube 34, nebenan der „Herberge zur Heimath“.

Auf dem Burgfelde.
Täglich geöffnet von 3 Uhr an.
Ausstellung von Kunstuhren
und hochinteressanten Original-Kunstwerken.
Diese Ausstellung ist nicht nur für den Fachmann sehr werth, sondern auch für
Damen und Kinder, da dieselbe durch spielende und unterhaltende Mechanik reiche Ab-
wechslung bietet. Erwachsene 20 Pfg., Kinder die Hälfte. Ausführliche Kataloge
zu 10 Pfg. sind in der Ausstellung zu haben.
Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Wilhelm Prinzlau aus Hamburg, Inb. mehrerer Medaillen.

**Alee-, Gras-, Gemüse-
u. Blumen-Samen**
Krautgras-Mischungen
empfehle ich in leistungsfähiger Waare
**Ludw.
Hartwig**
Ober-
trave
8.

Die
**Mecklenburgische
Verfassung.**
Ein Beitrag zur
Geschichte des Jüterthums
von
Joseph Herzfeld
Mitglied des Reichstags.
I. Theil.
Bis zum landesgrundgesetzlichen Ver-
gleich.
76 Seiten, Preis 20 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung v. Friedr. Meyer & Co.
Sebanstraße 50.

Möbelkäufern
empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

500
Hausstands Schürzen
mit und ohne Ärmeln
(Gelegenheitskauf)
30 Pfg. und 60 Pfg.
Otto Albers
Lübeck
Kohlmarkt 10, Markt 4.

Achtung Maler!
Ver Sammlung
am Donnerstag den 17. April
Abends präc. 8 1/2 Uhr
Wegen der wichtigen Tagesordnung ist es Pflicht
eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.
Der Vorstand.

Grosse Auction!
Wegen Fortzugs von hier soll durch den Unter-
zeichneten
am Freitag den 18. April 1902
Nachmittags 2 1/2 Uhr
14 Hundestraße 14
ein ganzer Hausstand öffentlich meistbietend ver-
kauft werden.
Der selbe besteht aus: 1 Sopha, Sophatisch, 4 Tafel-
stühle, Verticow, Spiegel, Servanten, Bücher-
bord, 1 2thüriger Kleiderkasten, Kuchenschrank u. Tisch,
ferner Damen-, Herren- und Kinderschuhe und
Stiefel, Segeltuch, Turn- und Lasting-Schuhe,
Koffinen, Backpulver, 3 Regulatoren, Nippes,
Gläser und Glasachen, Messer, Löffel, Silber
und Rahmen, ff. Cigarren, Spielsachen und v.
u. G. m.

Joachim Ch. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator
Fordern Sie ausdrücklich
Hansa - Margarine
aus der
Lübecker Margarinefabrik Hansa
J. Schröder & Co.
welche stets frisch fast überall erhältlich.

**Oeffentliche
Kartell-
Versammlung**
am Freitag den 18. April 1902
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 52
Tages-Ordnung:
Abrechnung, communaler Arbeitsnachweis und
sonstige eingegangene Sachen.
Zum ersten Punkt der Tagesordnung sind die
sämmtlichen Gewerkschafts-Vorstände hiermit
eingeladen.
Die Kartell Kommission.

Zimmerer
Ver Sammlung
am Donnerstag den 17. April.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal.
2. Raiffeiler.
3. Vorstandsbereich.

Der Herr Landgerichtsdirektor.

Die „M. P.“ erzählt eine hübsche Geschichte aus der Werkstatt der königlich bayerischen Gerechtigkeit. In einem bayerischen Gebirgsstädtchen mußte vor einiger Zeit ein Amtsrichter gegen den dortigen Notar wegen verschiedener Unregelmäßigkeiten pflichtgemäß Anzeige erstatten. Daraufhin erhielt der Amtsrichter von dem Sohne des Notars einen Brief höchst beleidigenden Inhalts. Der Amtsrichter schickte den Brief am Tage des Empfanges noch mit Strafantrag wegen Beleidigung an die zuständige Staatsanwaltschaft, damit diese von Amtswegen einschreite. Nach Verlauf von sechs Wochen theilte der erste Staatsanwalt dem Amtsrichter mit, daß er dem Antrage keine Folge gebe, da die Erhebung der öffentlichen Klage nicht im öffentlichen Interesse gelegen sei. Als aber der Amtsrichter einen Rechtsanwalt mit der Stellung der Privatklage betraute, erschien plötzlich der erste Staatsanwalt bei dem Amtsrichter und ersuchte diesen, zwischen ihm und seinem Beleidiger vermitteln zu dürfen. Nach einigem Hörgern erklärte sich der Amtsrichter unter Vorbehalt einer Rücksprache mit seinem Rechtsanwalt zu einem Vergleiche bereit. Im Laufe der Unterhaltung ließ der Staatsanwalt die charakteristische Aeußerung fallen: „Wenn die Sprache in der Verhandlung auf den Notar und Ihre Anzeige kommt, so heißt es im Publikum: Das ist sicher nicht das erste derartige Vergehen, wie ist es möglich, daß man erst jetzt darauf kommt?“

Es vergingen ungefähr drei Monate. Der erste Staatsanwalt ließ die Sache zunächst ruhig liegen. Erst auf Drängen des Rechtsanwalts des Amtsrichters theilte der erste Staatsanwalt diesem mit, daß der Beleidiger die von ihm verlangte Erklärung abzugeben sich weigere. Zugleich bemerkte der erste Staatsanwalt, daß er nun öffentlich Klage erheben werde, wozu er noch beifügte: selbstverständlich nur für den Fall, daß der Amtsrichter nicht etwa seinen Strafantrag zurückzieht. Darauf wurde die Privatklage gestellt und dem ersten Staatsanwalt hiervon Kenntniß gegeben, der dann auch seinerseits öffentliche Klage erhob. Bis zum Termin der Verhandlung verstrichen noch nahezu drei Monate.

Mittlerweile hatte sich der Notar, dem die Sache wohl sehr peinlich sein mochte, an einen Freund gewandt, der zufälligerweise Direktor an dem dem Amtsrichter übergeordneten Landgerichte war. Einem schönen Tages wurde nun dem Amtsrichter auf Wunsch des Notars von seinem Amtsvorstande folgendes Schreiben des Landgerichtsdirektors bekanntgegeben:

L., den 2. Dez. . . .

Mein lieber Herr Notar!

Auf Ihren Brief vom Gestrigen erlaube ich mir, Nachstehendes zu erwidern: Es liegt mir vollkommen fern vom dienstlichen Standpunkt aus auf Herrn Amtsrichter . . . in seiner Beleidigungssache gegen Ihren Herrn Sohn irgend welchen Druck ausüben zu wollen, und ich möchte dies hiermit ausdrücklich betont haben. Wenn aber Herr Oberamtsrichter . . . in beflagter Angelegenheit eine gültliche Beilegung der Sache versuchen will, so kann dies nur meine volle Billigung finden.

Diffidien zwischen Beamten, deren amtliche Stellung wie hier fortwährenden persönlichen gegenseitigen Verkehr erfordert, erschüttern das gegenseitige Vertrauen und die Austragung derselben vor der Öffentlichkeit hat in der Regel nur zur Folge, daß sich der (!) standalburstige Plebs vergnügt die Hände reißt und den ohnedies verlästerten Beamtenstand weiter lästert. Wenn dies vermieden werden kann, so ist es am besten zu vermeiden, denn es leidet nur die amtliche Autorität darunter. Dies meine Anschauung, von welcher Sie Herrn Oberamtsrichter verständigen können.

Falls der Ausgleich scheitern sollte, bleiben Ihnen nur jene Schritte zu thun übrig, welche Ihre Frau Ge-

mahlin anlässlich ihres letzten Besuches bei mir angedeutet hat.
Unter freundlichem Grusse
Ihr ergebenster

Der Amtsrichter ließ sich durch diesen Brief des Landgerichtsdirektors nicht weiter heirren. In der am letzten Jahrestage vor dem Landgerichte stattgehabten Verhandlung kam auf Anregung des Vorsitzenden ein Vergleich zu stande, nach dem der Beklagte die Beleidigung in aller Form zurücknahm und sich zur Uebernahme sämtlicher Kosten verpflichtete.

Bald aber wiederholten sich die dienstlichen Uebergriffe des Notars, und nach kaum einem halben Jahre war der Amtsrichter genötigt, abermals gegen ihn vorzugehen. In einem dem Justizminister direkt eingehenden Berichte legte der Amtsrichter die neuerliche Gesetzesübertretung des Notars dar und schilberte dabei zugleich die ihm (dem Amtsrichter) bei Verfolgung der seiner Zeit gestellten Beleidigungsklage widerjährene Behandlung. Die Folge war, daß der Notar in Untersuchung gezogen und wegen Urkundenfälschung zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt wurde. Nun aber kommt der interessanteste Theil: Gegen den Amtsrichter wurde nämlich ein Disziplinarverfahren eingeleitet, weil er in seinem Schreiben an den Minister das Landgerichtspräsidium in N. und den ersten Staatsanwalt beleidigt und sich dadurch der Achtung, die sein Beruf erforderte, unwürdig gezeigt habe. Das hochnothpeinliche Verfahren endete mit der Verurtheilung zu einer entsprechenden Geldstrafe. Als darauf der Amtsrichter im Justizministerium vorsprach und sich nach seinen Aussichten auf Beförderung erkundigte, wurde ihm von dem Personalreferenten bedeutet, daß er schon zum Oberamtsrichter befördert wäre, wenn er nicht so gegen den Notar vorgegangen wäre. Nun sei seine Beförderung in weite Ferne gerückt. Dem Rechtsanwalte des Amtsrichters gegenüber äußerte sich der betr. Personalreferent in ähnlichem Sinne, wobei er noch hinzufügte, der Amtsrichter thäte gut, um seine Pensionierung bald einzukommen; nach zwei Jahren vielleicht würde man ihn wieder anstellen und dann wohl auch zu einem zweiten Oberamtsrichter befördern; vor allem aber solle er aus seinem Bezirke fort.

Der Amtsrichter nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er ernstlich erkrankte und sich zunächst auf 1 Jahr, dann für immer pensionieren lassen mußte. Als der Amtsrichter einer „liberalen“ Landtagsgröße die Akten des Falles einbande, mit der Bitte, sein Recht zu vertreten, erhielt er folgenden Brief:

Sehr verehrter Herr Amtsrichter!

Leider bin ich nach Durchsicht Ihrer Akten und nach Rücksprache im Justizministerium nicht in der Lage, Ihre Angelegenheit öffentlich zu besprechen, da ich glaube, daß diese Besprechung für Sie wenig Werth haben würde, ein öffentliches Interesse aber nicht gegeben ist.

Hochachtungsvoll
ergebener

Der Herr Landgerichtsdirektor, der hinter der ganzen Affaire als geheimnißvolle Person steht, wird diese Veröffentlichung in der „Münchener Post“ mit gemischten Gefühlen gelesen haben. Vielleicht tröstet ihn aber sein Freund, der wegen Urkundenfälschung mit Gefängniß bestrafte Notar, mit dem Bemerkten, daß der Amtsrichter jedenfalls von Anfang an nicht viel getaugt habe; ansonsten er jetzt nicht zu den Sozialdemokraten gehen und „dem“ Plebs sein Leid klagen würde. Wir finden aber, daß die Geschichte durchaus keinen spezifisch bayerischen Provinzialcharakter hat, daß sie vielmehr das Milieu der Justizbureaucratie überhaupt mit photographischer Treue wiedergiebt.

wesen wärst, Mutter, ich wäre nie so weit gekommen. O, Mutter!

Wieder umschlang er sie und küßte sie herzlich. Sie tätschelte ihm die Wangen und strich ihm das wirre Haar aus dem Gesicht. Bei dem Anblick seiner blassen angespannten Züge erwachte ihre mütterliche Sorge. Sie drückte ihn auf das breite Sofa nieder, ihre Thränen versiegten im Nu.

„Mein Gott,“ sagte sie, „wie angegriffen Du aussehest. Es war wohl fürchterlich schwer?“

Er nickte lächelnd.

„Das will ich meinen,“ bestätigte er. „Ich sage Dir, Mutter, der Kopf wirbelte einem zuleht, und auf zwei Fragen blieb ich auch die Antwort schuldig.“ Sie stand vor ihm und schlug die Hände zusammen. Otto aber sprang auf, und lebhaft im Zimmer auf und ab schreitend, fuhr er fort: „Und dann die Ungewissheit, die Spannung, als sich die Examinatoren zurückzogen und wir drüben in der Konditorei warteten, geradeüber vom Kammergericht — Du weißt, Mutter, die sogenannte Angst-Konditorei.“ Ich sage Dir, manchem schlugen schon die Zähne zusammen vor Angst. Eine volle Stunde dauerte es. Endlich wurden wir gerufen, und das Resultat wurde uns verkündigt. Zwei von uns waren durchgerafft. Die müssen nun im nächsten Jahre das Examen noch mal machen.“

„Und Du bist nun wirklich und wahrhaftig Referendar?“

Er reckte sich straff in die Höhe. „Königlich preussischer Gerichtsreferendar, Mutter.“

Er blieb vor dem Spiegel stehen, der zwischen den beiden Fenstern über der Kommode angebracht war. Es war ein schmales Bild, welches das blanke Glas zurückstrahlte. Er besah ganz die regelmäßigen, feinen Züge der Mutter mit der Frische und dem Schmuck der Jugend, den bei ihr Alter und Sorgen bereits vermischt hatten.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Nach dem „Bayer. Kurier“ ist der Schneiderstreik in München beendet durch Einigung der Parteien vor dem Gewerbegericht. — Die Berliner Militärschneider beschloffen, die diesjährige Lohnbewegung bis zu einer geeigneten Zeit zu vertagen. — Ein Maurerkreis in MaImö steht nahe bevor. Die dortige Abtheilung des „Schwedischen Maurerverbandes“ hat am Mittwoch mit 228 gegen 21 Stimmen beschlossen, bei der Verbandsleitung um Zustimmung zur Arbeitsniederlegung nachzusuchen. Die Arbeiter verlangen 24 Dore Stundenlohn, Verkürzung der Arbeitszeit und Unfallversicherung. — Die Porzellanarbeiter in Götting haben die Arbeit niedergelegt, weil die Unternehmer sämtliche Mitglieder ihres neugegründeten Fachvereins entlassen, beziehungsweise gekündigt hatten.

Wegen „Aufreizung der Gesellen gegen die Arbeitgeber“ löste ein Polizeibeamter in Jufferburg eine Maurerverammlung auf. — Da dort bisher Arbeiter-Versammlungen noch nicht stattfanden, so kann man die Unkenntniß über die gesetzlichen Vorschriften der Polizeibeamten nicht so übel nehmen; sie werden sich schon daran gewöhnen und sich befehlen lassen.

Der außerordentliche Parteikongress für Schweden, dessen Beschluß in der Frage des Generalstreiks zur Erringung des allgemeinen Wahlrechts wir bereits mitgetheilt haben, war von 154 Delegirten aus allen Theilen des Landes besucht.

Eine Spaltung in der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Badens. In der Abstimmung über den preussisch-badischen Vertrag wegen der Main-Neckar-Bahn hat sich unsere badische Landtagsfraktion gespalten. Nachdem Genosse Eichhorn-Wannheim gegen den Vertrag gesprochen, erklärte Tags darauf Genosse Abg. Fendrich-Karlruhe, daß auf dem Gebiete der Verkehrspolitik die Sozialdemokratie kein bindendes Programm besitze. Genosse Eichhorn gehe von der falschen Voraussetzung aus, als ob durch diesen Vertrag Preußen den Schlüssel zu den badischen Bahnen erhalte. Das sei aber nicht wahr; man schäme gegenüber etwaigen Gelüsten Preußens den badischen Landtag doch gar zu gering (!). Er stimme für den Vertrag, dessen Vortheile nicht zu bestreiten seien. Schließlich wurde der Vertrag gegen die Stimmen der Abgg. Eichhorn, Fröhlich, Bed, Heimburger, Hoffmann, Müller und Vorderer angenommen. Ob unsere andere Abgeordneten, also Dreesbach, Geiß, Ged und Cramer mit Fendrich und der Mehrheit stimmten, oder ob sie sämmtlich beziehungsweise abweichend waren, ist vorläufig noch nicht zu sehen. Unser Karlsruher Parteiorgan schreibt dazu: „Der erste Schritt zur Verpreuung der badischen Bahnen ist gemacht. Dieser Meinung sind auch wir, im Gegensaatz zur Mehrheit unserer Landtagsfraktion. Die Annahme des Staatsvertrages bezüglich der Main-Neckar-Bahn bringt uns vielleicht einige materielle Vortheile, bedeutet aber zugleich — und das wiegt ungleich schwerer — eine Beeinträchtigung unserer Eisenbahnselbstständigkeit. Daß wir Recht behalten — wir würden uns freuen, wenn dies nicht zutrifft — wird die Zukunft lehren. Daß Preußen, wie Genosse Fendrich meinte, sich in nächster Zeit nicht ungehörlich gegen uns benimmt, glauben auch wir. Es wird sogar ein sehr konzilianter Wesen zur Schau tragen; aber — auch nur für die „nächste Zeit“, d. h. so lange, bis es auch die Bayern mit den pfälzischen Bahnen würde gemacht und so die ganze linksrheinische Bahnen würde gemacht und so die ganze linksrheinische Linie in der Hand hat. Die materiellen Vortheile waren es auch, die die Hessen „blind“ gemacht haben (d. h. nicht unsere heftigen Genossen. Red.) Unser hat unseres Erachtens mit vollem Recht hervorgehoben, daß jede, auch die kleinste Stärkung der preussischen

Muttersohn.

Roman von Arthur Zapp.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Frau Köster richtete sich auf, warf die Fenster zu und eilte durch den Korridor in den Treppenhof hinaus. Sie hörte, wie Otto mit jugendlicher Elastizität und Lebhaftigkeit die Treppen hinaufstürmte. Wie ein Schwindel kam es über sie, mit zitternden Händen hielt sie sich an dem Treppengeländer fest. Es war ihr nicht möglich, ihm entgegenzugehen. Und nun war er auch schon auf dem letzten Treppenabjatz angelangt.

„Mutter!“ — jubelte er. „Bestanden! Mit Glanz! Hurra!“

Sie strecte stumm die Arme nach ihm aus. In der nächsten Sekunde lag sie an seiner Brust. Ihre Aufregung ließ sie sich nicht länger beschwichtigen. Sie weinte und schluchzte, so daß er ganz erschrocken sich aus ihren Armen lösmachte.

„Aber was hast Du denn, Mutter?“ rief er. „Ich hab's ja bestanden — bestanden, Mutter!“ Sie nickte und lächelte durch Thränen zu ihm auf. Es war ihr unmöglich, ein artikuliertes Wort hervorzubringen. Sie faßte ihn um die Schultern und drängte ihn in den Korridor hinein. Von nebenan ließen sich schon die Schritte neugieriger Nachbarn vernehmen.

Als sie die Thür hinter sich ins Schloß gezogen, blieb sie abermals stehen. Von neuem warf sie sich in die Arme des Sohnes, während ihre Thränen unablässig flossen. Auch ihn steckte jetzt die Bewegung der Mutter an, seine Augen feuchteten sich, und mit kindlicher Häßlichkeit küßte er ihr Wangen und Mund. Ein warmes, inniges Gefühl stieg in ihm auf.

„Mutter,“ — sagte er mit stammelnder Stimme, „Dir hab' ich alles zu danken, nur Dir! Wenn Du nicht ge-

Ein zierliches, blondes Schnurrbartchen beschattete sein Oberlippe.

Er reckte plötzlich die Arme nach hinten und gähnte laut. Sogleich näherte sich ihm die Mutter. „Willst Du Dich ein bisschen auf's Ohr legen, Ottopchen?“ Sie half ihm aus dem steifen, engen Frack hinaus und reichte ihm einen bequemen Hausrod. Er ließ es sich lächelnd gefallen und streckte sich auf ihr Zureben behaglich auf's Sofa. Dann breitete sie sorgsam eine Decke über ihn und strich ihm lieblosend über die Stirn.

„So, nun schlaf, mein armer Junge! Es hat Dich höllisch mitgenommen. Das glaube ich. Erst das viele Studieren, dann das schriftliche und das mündliche Examen. Armer Junge!“

Ein Viertel nach sieben kam der Vater nach Hause. Otto war schon auf und eilte ihm entgegen.

„Na, Herr Referendar!“ — sagte der Eintretende, dem Ottos strahlendes Gesicht die Freudenbotschaft schon auf der Schwelle verkündigt. Vater und Sohn küßten sich. Der Händedruck, den der Vater folgen ließ, war kräftig und lang. Er drückte zugleich Freude und Stolz und bedächtige Sorge für die Zukunft aus.

Wenige Minuten später erschien auch Karl. Mit auffallend vorsichtigen, schmerzfülligen Schritten trat er in's Zimmer. Unter seinem Rod hauchte es sich eigenthümlich. „Man darf doch gratulieren?“ fragte er.

Otto nickte und streckte ihm die Hand entgegen. Die kleine Mißbilligkeit am Vormittag war längst zwischen den beiden Brüdern vergessen. Sie schüttelten einander herzlich die Hand. Dann knüpfte Karl seinen Rod auf und zog erst aus der linken, dann aus der rechten Hosentasche je eine Flasche Wein hervor. Zulezt griff er in die Recktasche hinten und beförderte noch eine dritte Flasche an's Tageslicht. Die Mutter blinzelte vor Mühsamkeit mit den Augen, während der Vater im Borgelächel des seltsamen Schmuffes mit den Lippen

Eisenbahnmacht eine Schwächung des Reichseisenbahngedankens ist. Der Vertrag bezüglich der Main-Neckar-Bahn ist aber zweifelsohne eine solche Stärkung der preussischen Eisenbahnmacht und daher auch eine Schwächung des Reichseisenbahngedankens. Genosse Fendrich hatte im zweiten Theil seiner Rede zutreffend bemerkt, wie groß die Gefahr werden könnte. Aber, wenn die Gefahr groß geworden ist, dann ist es zu spät für diejenigen, die heute zwar wegen einiger formaler und materieller Vortheile die „badisch-preussische Eisenbahngemeinschaft“ — wenn auch nur für 38 Kilometer — akzeptierten, den weiteren Schritt zu verhindern. Thielen's Politik kann wieder über einen, wenn auch scheinbar kleinen Erfolg triumphieren. Klein fängt man an und — jetzt ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis der Rest nachfolgt. Die Verpreßung der Eisenbahnen bedeutet aber Verpreßung Deutschlands.“ — Diese Gründe sind stichhaltig genug, um sich mit aller Entschiedenheit gegen die Eisenbahngemeinschaft mit Preußen zu wenden, wie man es von den badischen Genossen erwarten durfte. Es bleibt bedauerlich, daß sich eine Einigkeit in dieser klaren Angelegenheit innerhalb der badischen Fraktion nicht erzielen ließ und so der Welt ein Schauspiel geboten wird, daß besser hätte vermieden werden sollen.

Miefenzprozeße wegen Landfriedensbruchs. Am 15., 16. und 17. April findet vor dem Magdeburger Schwurgericht ein Landfriedensbruchsprozeß statt, der seinen Ursprung in dem vorjährigen Streik der Steinarbeiter in Gommern, Blöbby und Bregien hat. In diesem Prozeß haben sich vorläufig nur 12 Angeklagte wegen des vorhergehenden Verbrechens zu verantworten. Mitte Mai wird aber ein weiterer Prozeß wegen Landfriedensbruchs vor der Strafkammer des Landgerichts stattfinden, und zwar gegen nicht weniger als 144 Angeklagte, worunter sich allein 32 Frauen befinden. Den Angeklagten wird zur Last gelegt, am 8. und 9. März vorigen Jahres gemeinsam, theilweise unter Anwendung von Gewalt, die nach Ausbruch des Streiks in den betreffenden Steinbrüchen weiterarbeitenden Arbeiter von der Arbeit verjagt und zum Eintritt in den Verband der Maurer und Steinarbeiter aufgefordert zu haben. Vergehen nach §§ 125 Abs. 4, 73 Str.-G.-B., 152, 153 G.-D. Da zu den 144 Angeklagten noch 127 Zeugen hinzukommen, im Magdeburger Gerichtsgebäude aber entsprechende Räumlichkeiten zur Unterbringung der vielen Menschen nicht zur Verfügung stehen, so ist einer der größten Säle Magdeburgs, der in der Ringstraße belegene „Hofjäger“, für Mitte Mai vorläufig für eine Woche in Aussicht genommen, um den vielen Menschen als Unterkunft zu dienen. Ueber den Gang der Verhandlungen werden wir seiner Zeit berichten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Montag Vormittag vertrieben sich am Reichstagsufer in Berlin fünf bis sechs Leute durch allerhand Kindereien die Zeit; plötzlich stürzte einer von ihnen über das Geländer und versank in den Wellen. Trotz der Bemühungen herbeigeeilter Schiffer ertrank er; die Gefährten des Verunglückten hatten die Flucht ergriffen. — Durch Meßerschnitte ist der Bergmann Lange in Dortmund erkrankt worden. Die Leiche wurde in einen Leich geworfen. Der Thäter ist bis jetzt nicht bekannt. — In verwichenen Theilen Württemberg gingen am Sonntag heftige Gewitter nieder, Blitzeschläge und Regengüsse richteten theilweise nicht unerheblichen Schaden an. — Ein Thurm einwärts wird aus Cuenca (Spanien) berichtet. Nach dem Gottesdienste in der Kathedrale stürzte Sonntag der Thurm ein. Drei unmittelbar an die Kathedrale sich anschließende Häuser, sowie ein Theil des Kreuzganges, auf welche die Stimmgassen des Thurmes niederfielen, stürzten ebenfalls ein. Unter den Trümmern wurden einige Personen lebend und ebenso die Leichen zweier Kinder hervorgezogen. Es wird auch eine Anzahl Personen vermißt. — Am Sonnabend, früh 6 Uhr 40 Minuten, wurden in Frankfurt und in der Umgegend heftige Erderschütterungen verspürt; in der ersten Minute erfolgte 20 ziemlich starke, dann innerhalb einer Stunde vier noch und mehrere schwächere Stöße. Die Erdschütterungen betragen 1 1/2 Millimeter. Das Erdbeben war am stärksten am Hügel des Kaiserfriedhofes, wo Schornsteine wackelten und in den Häusern Gegenstände herabfielen. In Bergheim-Alb und auch im Westen des Sees trat die Erschütterung schwächer auf. Menschen sind nicht verunglückt. In Siedlungsstätten wurden am Sonnabend um 8 Uhr früh

ebenfalls zwei Erdstöße verspürt; der zweite Stoß war stärker als der erste und erfolgte einige Sekunden nach diesem. Die Häuser schwankten. Auch in Nachta fand um 7 Uhr morgens ein Erdstoß statt, dem um 7 Uhr 50 Min., 7 Uhr 54 Minuten und 8 Uhr 34 Minuten weitere wellenförmige Erdstöße in der Richtung von Südwesten nach Nordosten folgten.

Ein scharfer Konflikt ist in Magdeburg zwischen der Allgemeinen Ortskrankenkasse und ihren Ärzten ausgebrochen. In dem Verwaltungsbericht der Allgemeinen Ortskrankenkasse für das Jahr 1900, welcher den Besuchern einer am 20. November v. J. abgehaltenen öffentlichen Versammlung von Kassemitgliedern überreicht wurde, befand sich u. a. folgende Bemerkung des auf Lebenszeit angestellten Rentanten: „Es ist darüber zu klagen, daß die Behandlung der Kassemitglieder seitens der Kassennärzte zu vielen Beunruhigungen und Klagen Anlaß giebt. Die Kassen werden gut thun, auf die Herren Ärzte in der Weise einzuwirken, daß sie ihnen soziale Pflichtbegriffe und sozialpolitische Belehrungen beibringen.“ Die empörten Ärzte forderten einmüthig öffentliche Zurücknahme dieser öffentlich ausgesprochenen Beleidigung. Als der Rentant dies ablehnte und auch der Kassenvorstand nicht einschritt, beschloß eine allgemeine Ärzteversammlung einstimmig, die kassenärztliche Thätigkeit für den 1. Juli zu kündigen, wenn nicht eine öffentliche Zurücknahme der Beleidigung erfolgt.

Landesamtliche Nachrichten

vom 7. bis 12. April 1902.

Geburten.

- a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.
31. März. Müller Theodor Friedrich Heinrich Michelsen.
 1. April. Dreher Karl Arthur Gotthilf Ramlo.
 2. März. Müller Wilhelm Philipp Calens. Arbeiter Heinrich Johann Joachim Boye. Bahnarbeiter Heinrich Joachim Johann Peter Runge.
 3. März. Metzger Josef Augustin Flemmig. Schuhmann Gustav Paul Georg Kemble. Kattler Heinrich Johann Joachim Weubler.
 - weil. Schuhmacher Johannes Peter Duijan.
 4. Schlosser Karl Emil Eugen Schmidt. Stellmachergehülfe Richard Heinrich Ludwig Schwarz. Arbeiter Friedrich Carl Johannes Peter Lütgens.
 5. Fabrikarbeiter Heinrich Ludwig Conrad Friedrich Winter. Schuhmann August Friedrich Jech. Bierfabrik Ludwig Ernst Christoph Wich. Arbeiter Johann Wilhelm Gremsdahl. Kaufmann Emil Rudolph Theodor Schlie. Flußschiffer Gottfried Heinrich Hermann Stallbaum.
 6. Schuhmachermeister Johann Annius Ahrendt. Arbeiter Johann Heinrich Wilhelm Lange. Schmied Max Gildenoff.
 7. Malermeister Carl Friedrich Joachim Sahlmann.
 8. Kaufmann Johannes Christian Gottfried Boye.
 9. Flußschiffer Adolph Johann Heinrich Stühlf. 9 Arbeiter Ernst Gustav Schuber. Arbeiter Heinrich Friedrich August Franz. Cigarrenarbeiter Heinrich Theodor Wilhelm Harber.
 10. Metzgermeister Johann Carl Friedrich Böder. Wagenführer Carl Adolf Emil Wewerenz. Arbeiter Carl Friedrich Krüger.
 11. Klempner Paul Heinrich Hermann Volkmann.
 12. Maler Friedrich Julius Hermann Giller.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

20. März. Straßenbahn-Wagenführer Johann Heinrich Wilhelm Bape.
28. Harfenist Julius Wilhelm August Heinrich Sohn.
2. April. Kaufmann Carl Martin Mathe Wilhelm von Karwowky. Schuhmann Gustav Heinrich Ahrens. Gärtner Albert Carl Friedrich Dietrich Bodino.
4. Arbeiter Heinrich Johannes Friedrich Bentzen. Brauer Carl Gustav Reihold Sauer.
5. Hausdiener Franz Friedrich Salomon Hoppe. Arbeiter Friedrich Franz August Ahrendt. Träger Johann Friedrich Anns Ollrogge.
6. Bergrathungsinspektor Carl Friedrich Wilhelm Döberlein. Arbeiter Johann Franz Joachim Bussf. Fabrikant Theobald Jacob Riesner.
8. Schreiber Albert Johann Heinrich Friedrich Wollenberg.
9. Tischler Heinrich Johann Christoph Grebe.
10. Riecher Johann Christian Carl Dietz.
11. Geschäftsführer Friedrich Carl Ludwig Ferdinand Drefahl.
12. Kaufmann Carl Georg Daniel Lüders.

Storbefälle.

5. April. Sopha Theresia Catharina geb. Trost, Wittve des Stenemans Heinrich Friedrich Christian Jid, 83 J. Privatmann Wilhelm Jochem Johann Ribbers, 86 J. 6. Paula Dorothea Wilhelmine B. v. 29 J. Ein Knabe, 9 Stunden. 8. Metzler Carl Friedrich Joachim Sahlmann.
7. Elisabeth Emma Frieda Revmann, 8 M. Otto Heinrich Hermann Haase, 5 M. Lagermeister Hermann Adolph Diederich, 56 J. Henry Paul Albert Jabe, 3 J. 7. Privatmann Gottfried Wilhelm Wessendorff, 86 J. 8. Elisabeth Magdalena Maria geb. Schläger, Ehefrau des Handwerksmanns Johann Ludwig Christian Friedrich David Baud, 61 J. 9. Margaretha Erna Röhr, 1 J. 3 M. 9. Anna Christina geb. Behrens, Ehefrau des Schankwirts Johann Christian Friedrich Kerschmidt, 50 J. Schneider Wilhelm Heinrich

Christian Mähling, 19 J. Walthar Hans Heinrich Haupt, 5 M. Erna Dollberg, 6 M. (Koggenhoff). Landmann Emil Wilhelm Rau, 30 J. Badergehele Albrecht Heinrich Wilhelm Döner Aseburg, 20 J. 10. Friedrich Carl August Reut, 15 J. Johanna Caroline Christine Behrens, 1 J. 10 M. Tapezier Julius Robert Hähn, 63 J. Charlotte Caroline Emilie Martens, 7 M. Tischlergehele Per Nilsson Holmberg, 55 J. Marie Louise geb. Fria, Ehefrau des Privatmannes Carl Louis Richard Gantert, 61 J. 11. Lucie Bertha Anguste Petersen, 6 J. Catharina Dorothea Elisabeth geb. Frey, Wittve des Schiffszimmermannes Johann Friedrich Risch, vorher verw. Schaffler, 84 J. Arbeiter Joachim Eirich Koop, 73 J. 12. Kaufmann Heinrich Christian Otto, 64 Jahre.

Ungeordnete Aufgebote.

7. April. Tischler Hermann Heinrich Detmann und Caroline Maria Catharine Elise Ollrogge. Tischler Heinrich Johann Karl Zachow und Elise Sophie Charlotte Maria Sievert zu Hohen Vieheln. 8. Klempner Johannes Peter Decker zu Trems und Anguste Dorothea Anna Halberstadt zu Hamburg. Kaufmann Christian Ulrich und Elise Schiel-Venus. Tischler Robert Friedr. Gustav Johann Bunge und Theodora Magdalena Sophie Behr. Berufsfeuerwehrmann Heinrich Hermann Gudebus und Bertha Margaretha Elisabeth Frank zu Behlendorf. Arbeiter August Heinrich Dreier und Frieda Magdalena Greßmann, beide zu Ravensbusch. 9. Zimmermann Conrad Friedrich Wilhelm Böttger und Anna Emma Emilie Grabe. Eisenbahn-Stationenarbeiter Gustav Adolf Deuschmann und Olga Sofia Wilhelmine Fink zu Ludwigsb. Seemaschinist Emil John Schlenker und Dorothea Maria Magdalena Drexel zu Rabeburg. 10. Geschäftsführer Wilhelm Johannes Friedrich Nuppon und Mathilde Adolphine Elise Larson zu Hamburg. Schlachtermester Heinrich Nikolaus Gustav Stolte zu Lauenburg an der Elbe und Magdalena Elisabeth Behrens. Schuhmann Franz Heinrich Friedrich Nordmann und Lina Alwine Friederike Wilhelmine geb. Helene Nordmann zu Brunschwieg. Hauptmann im 4. Obersächsischen Inf.-Reg. Nr. 63 Paul Otto Wilhelm Schwarz zu Oppeln und Irmgard Luise Wilhelmine Ina Dorothea Bertha von Meibom. Kaufmann Wilhelm August Häbner zu Charlottenburg und Emma Bertha Hoff. Maurer Wilhelm August Schuster zu Borwert und Johanna Helene Maria Greßmann. Kellner Christian Ferdinand Lanton und Frieda Dorothea Maria Volkmann. Lagerarbeiter Otto Hellmuth Adolf Wecker und Sophie Friederike Johanna Wähnte. 11. Tischler Johannes Friedrich Brockmüller und Anna Christine Johanne Volkmann. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Burmeister und Wilhelmine Marie Elisabeth Bentzen. Arbeiter Paul Ernst Friedrich Rehmann und Maria Bertha Krause. Postbote Heinrich Hans Johannes Ehnde und Helene Anna Wilhelmine Luise Katharina Schaefer, beide zu Selmsdorf. Arbeitermeister Paul Joseph Lust zu Friedrichsdorf und Henriette Auguste Laura Brindmann. 12. Müller Adolph Postan und Hilba Johanna Henriette Stehn. Schneider Carl Friedrich Wilhelm Krüger und Anna Maria Louise Diebig. Lokomotivführer Gustav Rudolph Karl Buch und Maria Elisabeth Kraack. Kaufmann Wilhelm Hermann Darmester und Mattha Emilie Bierz zu Wandabel.

Eheschließungen.

8. April. Diätar Carl Johann Kelling und Emma Minna Helene Brindmann. Bäcker Carl Albert Brzostka und Anguste Katharine Georgine Bonthien. Buchhalter Julius Bernhard Wilhelm Wandhüeber und Lisette Catharina Amalia Erbleweil. Schlachter Friedrich Ludwig Heinrich Seelig und Emma Adelheid Dorette Bick. Sattler und Tapezierer Adolph Gottlieb Friedrich Bernhard Herbst und Emma Margaretha Elisabeth Muegou. Arbeiter Hans Hinrich Lebermann und Anguste Louisa. Geschäftsführer Carl Friedrich Wilhelm Schrieber und Bertha Marie Catharine Stolzenburg. Seemaschinist Carl Alexander Andersen zu Hamburg und Charlotte Elisabeth Henriette Scheel. 9. Güterbodenarbeiter Heinrich Carl Friedrich Willbrandt und Anna Maria Olga Nevermann. 10. Bankbeamter Theodor Georg Blank zu Wiborg und Iva Louise Klempner. 11. Eisenbahn-Bureau-Assistent Claus Josias Colterbed und Anna Bertha Johanna Antonie Groth zu Waren. Bautechniker Ferdinand Emil Johann Marien zu Hamburg und Maria Mathilde Johanna Bieler. Tischler Adolf Carl Christoph Schödt und Dorothea Elisabeth Catharina Schmidt. Maler Emil Carl Heinrich Scharnhorst und Marie Sophie Wilhelmine Behmuth. Kaufmann Rudolph Eduard Sommer und Erna Charlotte Telens. 12. Schneider Oskar Gustav Heinrich Karge und Dorothea Catharina Caroline Ehrich zu Mori (Gem. Stöckelndorf). Bureaugehülfe Wilhelm Christian Heinrich Langhans und Dorothea Anna Maria Sager zu Krenpelzdorf. Straßenreiner Carl Friedrich Heinrich Biper und Sophie Marie Wilhelmine Magdalena Kugleb. Eisenbahn-Wagenführer Wilhelm Johann Joachim Maack und Doris Margaretha Elisabeth Helene Bumann. Schuhmacher Carl Johann Ernst Friedrich Wilhelm Rohde und Anna Catharine Elisabeth Sievers. Feuertmann Johannes Wilhelm Christian Dieß und Sophie Wilhelmine Juliane Tippach. Arbeiter Heinrich Wilhelm Carl Bandmeyer und Helene Dorothea Sophie Hansen. Arbeiter Heinrich Conrad Bandmer und Regina Dorothea Louise Bick. Schneider Albert Ernst Friedrich Meier und Elise Maria Dorothea Möller. Arbeiter Johann Friedrich Ernst Behr und Catharina Elise Kock. Arbeiter Wilhelm Hermann Harm und Emma Frieda Caroline Werner zu Lodaß. Handlungsgehülfe Hans Friedrich August Schröder und Anna Dorothea Lucia Frank.

schwang. Otto aber trat freudig überaus an den Bruder heran und drückte ihm die Hand. „Das hält ich... hält ich nicht von Dir erwartet,“ sprach er aufrichtig heraus. „Ich danke Dir, Karl!“ Der aber weichte gänzlich ab, und als die erste Fluthe erlosch war und der Wein in den Gläsern funkelte, brachte er mit einem wüthend bewundernden Blick auf den Bruder den Trinkspruch aus: „Der Herr Referendar soll leben!“

II.

Wenig Zeit nach dem Examen trat eine behördliche Verfügung ein, laut deren Otto an das Amtsgericht einer kleinen Stadt Schlichtens veretzt wurde. Frau Köpfer zitterte und sagte nicht, sie kämpfte ihren Schmerz tapfer hinarbeit und wachte ihre ganze Sorge der Herrichtung seiner Garderobe. Hier in der großen Stadt und als Student hatte Otto nicht so viel Recht auf seine äußere Erscheinung zu legen brauchen. Jetzt aber war er eine wichtige Persönlichkeit, noch dazu in einer so kleinen Stadt.

Als der Tag der Abreise gekommen war, konnte weder der Vater noch Karl dem Scheidenden das Geld zur Bahn geben, denn der Zug ging um zehn Uhr Vormittags. Sie nahmen also beide in aller Eile, bevor sie in's Gefährt gingen, Abschied von ihm. „Halte Dich brav, mein Junge,“ sagte der Vater ernst, „sei froh, daß Du Deine Pflicht wie bisher, damit das, was wir an Dich gerufen haben, nicht weggenommen ist. Uns aber lege ich Dir besonders an's Herz: Halte Dich von leichtsinnigen Schuldenmachern! Ein Schuldenmacher ist überall ein schlechter Mensch. Warum? Er verprecht fremdes Geld. Schuldenmachen kommt gleich nach dem Stehlen. Stehle ein bisschen den Schuldenmacher an, das ist das Beste. — Damit geh' Dich nicht ab! Das verpönt mir!“ Er hielt ihn die Hand fest und sah ihn ernst und fest

in die Augen. Otto schlug voll aufrichtigen Eifers ein, von den besten Vorsätzen besetzt. Dann sagte ihn der Alte beim Kopf und küßte ihn; und ohne ein weiteres Wort stapfte er, seine Ledertasche um den Hals schlingend, davon. Karl sagte sich noch länger.

„Glückliche Reise, Otto,“ sagte er in seiner etwas rauhen, lang ausgehenden Weise und bot ihm die Hand. Als Otto seine Hand zurückzog, fühlte er ein heißes, gefaltenes Papier zwischen seinen Fingern. Er nahm betrachtete es es, während Karl sich in auffälliger Eile davonnmachte. Ein Fünzigmarkshein war's.

Einem Augenblick stand der Ueberraschte wie versteinert. Dann kam eine jähe Bewegung über ihn. Es war, als wenn ein heißer Strom in ihm aufstiege, und seinen Herzschlag verspürte er bis zum Halße. Das von Karl, mit dem er so oft in Streit gelegen, den er in kindischer Ueberhebung oft über die Nase angezogen!

Mit ein paar Sätzen war er auf den Treppenschur hinunter.

„Da, Karl,“ rief er dem Bruder nach, „das ist... das ist wirklich weh von Dir, und ich danke...“ Das Weitere erklärte in den furchtbaren Gepolter, das Karl, der die Treppe hinunterstürzte, vernahm.

Zwischen den beiden Zurückbleibenden wurde wenig gesprochen. Der Vater war die Brust wie zugeschnitten. Sie hatte das Gefühl, als hätte ihr die Kehle voll Thränen. Als und so warf sie einen Blick auf die Uhr. Wie die Zeit flug! Endlich drängten ihre Gefühle doch zum Ausdruck. „Otto“, sagte sie mit wüthend beherrschter Stimme, „Du wirst Deine Eltern nicht vergessen, das wirst Du nicht, und Du wirst es recht oft schreiben, nicht wahr? Und wenn Du — mein Gott, Vater ist krank, — wenn Du mir mal was mittheilen hast, was Vater nicht wissen soll, dann schreibe es an Karl, an seine Familie. Und hüte Dich vor schlechten Schulden!“

Plötzlich sprang sie auf und ging in die Küche. „Ich habe Dir noch ein paar Butterbrote geschnitten für unterwegs,“ erklärte sie, als sie wieder ins Zimmer zurückkehrte. Dabei fuhr sie sich verflohen mit der Hand über die Augen. Aber sie hielt sich wacker, auch auf dem Bahnhof. Erst als sich der Zug, der ihren Sohn entführte, in Bewegung setzte, brach es los. Unausfahsam rannen ihr die Thränen über das zuckende Gesicht, und es kostete ihr eine übermenschliche Anstrengung, um nicht in lautes Schluchzen auszubrechen.

Otto schrieb oft und ausführlich. Er schilderte sein Leben, wie es sich Tag für Tag in der kleinen Stadt hin- und in allen Einzelheiten. Viel Abwechslung gab's nicht. Den Vormittag über Arbeit auf dem Gericht. Des Nachmittags Spaziergänge und des Abends gefellige Zusammenkunft der unverheiratheten Kollegen, denen sich noch ein paar Gymnasiallehrer, ein Arzt und ein paar Offiziere zugesellten.

Ein Namekehrte in Ottos Briefen immer wieder. Das war der Name eines Kollegen, eines Referendars, der, wie der Briefschreiber, seine erste praktische Ausbildung an dem Amtsgericht erhielt. Hans v. Markwald hieß der junge Mann, und die Art und Weise, wie Otto sich über ihn aussprach, verriethen deutlich, daß der ein paar Jahre ältere, adelige Kollege in allen Dingen, die nicht gerade zum Beruf gehörten, als Muster und Vorbild galt.

Nach und nach wurden Ottos Briefe kürzer und feltener. Auch der Ton änderte sich merklich. Es war nicht mehr das warmherzige, ungezogene Drauflosplaudern, es lag zuweilen etwas Gezwungenes in dem Stille, als ob der Briefschreiber nicht recht bei der Sache gewesen und nicht gefühlvoll, weil ihn ein innerer Drang dazu getrieben, sondern nur aus Pflichtgefühl. Immer häufiger kamen Redewendungen, die das Kopfschütteln der Lesenden erregten.

(Fortsetzung folgt.)